

[eine englische Version vorgetragen beim Congrès International Marx im Oktober 1998 in Paris; eine von Gérard Cornillet angefertigte Übersetzung ins Franz. erschien im Brecht-Heft von: *europe. revue littéraire mensuelle*, août-septembre 2000, n0 856/57, 94-194]

Thomas Weber

Fragen sind Hoffnungen. Vier Konjekturen zu Brecht¹

Brechts "destruktiver Charakter",
"der das kaum Erreichte wieder in Frage [stellt]"
(Walter Benjamin, GS VI, 538).

Bei der Vorbereitung des Artikels *Frage* für das *Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus* musste ich feststellen, dass die Frage nach der Frage zwar einen der zentralen Gegenstände der Philosophie im 20. Jh. bildet, im marxistischen Kontext aber kaum behandelt wird. Zu den wenigen Ausnahmen zählen Ernst Bloch und Louis Althusser. Die reichhaltigsten Überlegungen zur Frage und zum Fragen finden sich jedoch bei Bertold Brecht. Dazu vier vorläufige Beobachtungen.

1. Überzeugende Fragen

"[E]s gibt nichts, was verführerischer sein kann als eine Frage", weiß Azdak im *Kaukasischen Kreidekreis* (GW 5, 2067)² wie schon die Rhetorik von alters her. Aber wenn überhaupt Verführung, dann hat sie bei Brecht die paradoxe Form der Verführung der Geführten zum Führung-übernehmen. Brecht bekämpft jegliche Form von Suggestion und überführt das Verführerische von Fragen in *Überzeugende Fragen*, so der Titel einer der bekanntesten Keuner-Geschichten von 1930/31: "Ich habe bemerkt, sagte Herr Keuner, dass wir viele abschrecken von unserer Lehre dadurch, dass wir auf alles eine Antwort wissen. Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste der Fragen aufstellen, die uns ganz ungelöst erscheinen?" (GA 18, 451)³

¹ Vortrag beim *Congrès Marx International 2*, Paris 30.9.-3.10. 1998.

² Bertold Brecht, *Gesammelte Werke*, Frankfurt/M. 1977 (zit. GW); Bertold Brecht, *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, Berlin u. Weimar, Frankfurt/M. 1989 ff. (zit. GA)

³ Die Überschrift der ersten Version des Textes hatte gegenüber der hier zitierten aus der Sammlung der *Kalendergeschichten* (1949) noch einen bestimmten Artikel: *Die überzeugenden Fragen* (GA 18, 20).

Ließ sich trefflicher gegen eine Haltung polemisieren, die Kommunismus statt als Ringen um die Lösung von Problemen als *Bekenntnis* zum fraglos Fürwahrgehaltenen versteht? Tatsächlich sind etwa die Fragen in Stalins *Fragen des Leninismus* lediglich rhetorische und ihre Antworten bloße Deduktion aus Definitionen.⁴

Im Gegensatz dazu rekurren Brechts *Überzeugende Fragen* auf Walter Benjamins Erkenntnis "Überzeugen ist unfruchtbar"⁵. Überzeugen ist eine Form der Überwältigung. Will es anderes sein, muss es reflexiv sein. Streng genommen ist Überzeugen immer ein sich überzeugen, ganz ähnlich wie Befreiung letztlich nur als Selbstbefreiung ‚fruchtbar‘ ist. Wer "Philosophie treibt, der soll nicht überreden"⁶, notiert Brecht 1929, zu der Zeit, als er zusammen mit Walter Benjamin die Zeitschrift *Kritische Blätter* projektiert (GA 21, 316). Dessen eingedenk kennt die brechtsche "Propaganda" -- im strikten Gegensatz zur herkömmlichen, auch der kommunistischen -- kein Versprechen und keine Überredung, weil sie eben das Ziel hat, die durch sie Angesprochenen zur Mitsprache und Mitarbeit bei der Lösung von Problemen zu gewinnen. Fragen bilden dafür den Modus und die Möglichkeit.

Nein, nicht Fragen per se, Suggestiv-, rhetorische oder andere Formen von Scheinfragen ohnehin nicht, aber auch nicht solche, auf die wir schon die Antwort wüssten; allein jenen, "die uns ganz ungelöst erscheinen", schreibt Herr

⁴ Josef Stalin, *Fragen des Leninismus* (1938), 3. Aufl., Berlin 1950. Die Fragen haben hier keine Suchfunktion, sondern sie sind Behauptungen, die durch ihre Umwendung in die Frageform lediglich die Aufmerksamkeit auf eine bereits feststehende Antwort orientieren sollen. Die Antwort wiederum ist nicht Diskussion eines Problems, sondern *Explikation einer Definition*, die durch die Anrufung einer unhinterfragbaren Autorität legitimiert wird, wiederum in der rhetorischen Frageform, die keinen Widerspruch kennt – eine Form, mit der die tatsächlich Widersprechenden bekämpft werden. Zur Verstärkung koppelt Stalin die rhetorische Frage mit der Anapher: "Hatte Lenin etwa nicht recht, als er sagte [...] ? Hatte Lenin etwa nicht recht, als er [...]?" (135) "Ist es etwa nicht richtig, dass [...] alle diese Fragen gerade von Lenin ausgearbeitet wurden? Ist es etwa nicht richtig, dass [...] ? Ist es etwa nicht richtig [...] ? [...] Ist es denn nicht klar [...] ? Ist es etwa nicht klar" (137). "Ist diese Definition richtig? Ich glaube, dass sie richtig ist." (134) "Ist dieser Leitsatz richtig? Ich glaube ja." (136) "Ist die These Lenins [...] richtig? Ich glaube ja." (137) -- Es geht Stalin, das sagt der allerletzte Satz, um den "unerschütterlichen Glauben an den Sieg des sozialistischen Aufbaus" (192), mit diesem Glauben soll das Proletariat "ausgerüstet" werden und zu dieser Ausrüstung, die eher eine Zurüstung ist, gehört sein Umgang mit den Fragen. Dem Unerschütterlichen korrespondiert die Fraglosigkeit.

⁵ Walter Benjamin, *Einbahnstraße* (1928), Gesammelte Schriften IV, Frankfurt/M. 1972, 87

⁶ Adorno erkennt, wie so oft, Brecht, wenn er gegen diesen einzuwenden meint, daß Kunst "Bewußtsein" einzig bildet, "indem sie nichts aufredet" (*Ästhetische Theorie* [1970], Gesammelte Schriften 7, Frankfurt/M. 1997, 361)

Keuner Überzeugungskraft zu⁷. Welch eine Zumutung!, erstens überhaupt zu wissen und zu erfragen wagen, was uns am meisten herausfordert, und zweitens einzugedenken, dass gerade *andere überzeugen* soll, was *derart unsere* Fragen sind.

2. Fragen als Antworten -- nach einer Niederlage

Mit dem Sieg des Nazismus 1933 ist das kommunistische Projekt in Deutschland selbst historisch-praktisch in Frage gestellt. Wie der offizielle Kommunismus darauf reagiert, dokumentiert u.a. das Buch *Was geht in Deutschland vor? KPD und Hitlerdiktatur* von Fritz Heckert⁸, Mitglied des Politbüros der KPD und Vertreter im Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (vgl. Brecht, GA 22, 880.) Heckert verfährt nach der Logik des *Weiter-so* oder: ‚was nicht sein darf, kann auch nicht sein‘. Er droht allen jenen den „schärfsten Kampf“ an, welche in der Ermächtigung der Nazis eine Krise des revolutionären Aufschwungs und „eine Niederlage der Arbeiter“ sehen wollen (19). Er ist sich gewiss, dass die KPD aus den „jetzigen Prüfungen“ noch „kampffähiger“ hervorgehen werde (881) - - gemessen an der tatsächlichen Situation physischer Vernichtung eine geradezu meta-physische Behauptung.

Für Brecht dagegen ist klar, dass angesichts von 1933 „kein besserer Revolutionär [...] seine Anschauungen ungeprüft“ lassen kann (GA 22, 48). Er verhöhnt diejenigen, die vom unvermeidlichen Kommen der „nächsten Formation“ sprechen und jetzt, den Faschismus vor Augen, halt zu Propheten der übernächsten werden.

In unmittelbarer Reaktion auf Heckerts Buch schreibt Brecht zwei Texte. Während der Offizialkommunismus die „Niederlage in einen Sieg“ umzumünzen sucht, geht es Brecht um eine *Erkenntnis der Niederlage*, und zwar derart, dass diese Erkenntnis nicht zur „Niedergeschlagenheit“ führt. Das Mittel dafür sind Fragen -- *Fragen nach einer Niederlage* (so der Titel des zweiten Textes; GW 20, 97f; GA 22, 20f)⁹. Doch schauen wir näher zu.

⁷ Ungelöst, nicht unlösbar. Dazu: >Unsere besseren Mitarbeiter werden diejenigen sein, die durch *ungelöste* Probleme angelockt werden.< (1954, GA 23, 304)

⁸ Fritz Heckert, *Was geht vor in Deutschland? KPD und Hitlerdiktatur*, Berlin 1933

⁹ Der erste Text wurde unter dem von den Herausgebern gewählten Titel *Über die Niederlage* erstmals 1993 (in GA 22, 19) veröffentlicht.

Der erste Text stellt knappe Reflexionen über Erkenntnis und Politik der Niederlage an, d.h. wie die Tatsache der Niederlage erkannt und einbekannt, und wie und unter welchen Umständen diese Erkenntnis artikuliert werden kann. Zur Erkenntnis der Niederlage gehört die Einsicht in die durch die Niederlage selbst erzeugten epistemologischen Hindernisse: "Niederlagen kommen nicht nur von Schwäche, sondern sie erzeugen auch Schwäche" -- zunächst vor allem die Schwäche, das *Dass* der Niederlage selbst wahrzuhaben – und dies Verkennen ist deren ohnmächtige Bestätigung. Von dieser Schwierigkeit und unabdingbaren Notwendigkeit, die Niederlage zu erkennen, unterscheidet Brecht das Aussprechen dieser Erkenntnis. Dieses ist eine "politischen Frage" und setzt bereits eine Wiedererstarkung der Unterlegenen zu einem "neuen Angriff" voraus. Diese neue Stärke ist jedoch nur zu gewinnen durch die Einsicht in die Schwäche, eine Einsicht, die selbst wiederum Stärke voraussetzt.

Auf dieses komplexe Ineinander von Epistemologie und Politik der Niederlage reagiert der offizielle Kommunismus dadurch, dass er die Erkenntnis der Politik opfert. Oder anders: er deduziert seine Antworten auf die neue Lage aus einem präskriptiven Schema.

Was tut Brecht?

Er formuliert Fragen.

Er übersetzt die Reflexionen des erstens Textes in Fragen. Nicht in eine Frage, in eine ganze Serie von Fragen. Ausschließlich in Fragen.

Er *antwortet* auf eine neue Lage mit *Fragen* als Bedingung der Möglichkeit für tatsächliche Antworten.

Dem verzweifelnden Infragestellen begegnet er durch konkretes Fragen-stellen; er transformiert die Entscheidungsfrage in Ergänzungsfragen: Nicht: 'Ist es eine Niederlage?', sondern: "Wieso ist es eine Niederlage?" usw.

Nach der subsumptiven Logik der Kommunisten steht die Antwort auf die neue Lage bereits fest. Es ist eine Strategie ohne Taktik, die sie den Kontakt zur wirklichen Lage verlieren lässt. Brechts taktische Fragen dagegen haben den Sinn, das neue strategische Feld allererst zu erschließen. Seine Intervention

besteht nicht nur darin, in ein gegebenes Feld durch Antworten einzuschreiten, sondern es fragend auszusicheren -- "Wieso ist es eine Niederlage? Welche Hilfsmittel, Stellungen usw. wurden verloren? Bestehen innerhalb des Proletariats noch Illusionen?" --, und gerade diese Ausschreitung konstituiert das Feld neu.

In der Situation der Schwäche kann man Stärke aus deren illusionsloser Vergegenwärtigung beziehen. Dass diese nicht zur Desillusionierung führt, verhindern nicht vorgefertigte Antworten, sondern offene Fragen. Gerade weil es Brecht um die Antwortfähigkeit geht, stellt er Fragen: nach einer Niederlage. Diese *Nach* ist im Doppelsinn zu verstehen, zeitlich wie gegenständlich. Die Fragen, die nach einer erlittenen Niederlage gestellt werden, müssen auch die Niederlage selbst betreffen. Sie zu stellen ist noch eine "Teilhandlung der Niederlage" und schon Teilhandlung ihres Verwindens, nicht Überwindens. Die Fragen nach einer Niederlage dienen dem Danach (der "Weiterführung des Kampfes") und gehören doch *bleibend* zum "Unglück" der Niederlage, die durch das Nachfragen im Weiter nicht vergessen werden soll.

3. Fragen des Zweifels

"Immer wenn uns / Die Antwort auf eine Frage gefunden schien", meldete sich *Der Zweifler* (1937; GA 14, 376f) und öffnete durch sein zweifelndes Fragen das, was die gegebene Antwort abgeschlossen hat. Es geht um eine *Politik des Sagens*, des die Wahrheitsagens, der sich Brecht, wie so oft, mit einem Katalog von Fragen annähert.

Wenn ich hier von ‚Politik des Sagens‘ spreche, dann im Sinne der von Brecht immer wieder vorgetragenen These, dass Denken Probehandeln, dass es handlungsleitend ist, dass es tat-sächliche Folgen zeitigt.¹⁰ Die übergeordnete, offenbar an die organischen Intellektuellen der kommunistischen Bewegung gerichtete Frage des *Zweiflers* lautet deshalb: "wie handelt man / Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? Vor allem: wie handelt man?"

¹⁰ "Die große Methode [...] lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen", heißt es im *Me-Ti* (GA 18, 104; GW 12, 475).

Eine ‚Politik der Wahrheit‘ betrifft also neben dem Was auch das Wie und Wofür. *Es gilt die Wahrheit zu sagen, sie anderen zu sagen und sie anderen gut zu sagen.* So fragt der Zweifler: „Ob, was ihr gesagt, auch schlechter gesagt, noch für einige Wert hätte.“ „Ob ihr es aber gut gesagt und euch nicht etwa / Auf die Wahrheit verlassen habt, dessen, was ihr gesagt habt.“ -- Sicher, das Was der Antwort ist wichtiger als ihr Wie, aber die Antwort hat ihr Genügen nicht in sich. Sie ist Antwort nur als Antwort auf eine Frage, die man nicht lediglich sich selbst, sondern die sich auch „einige“ andere gestellt haben. Ob diese wiederum die Frage als die ihre erkennen, hängt nicht nur vom Was, sondern auch vom Wie der Antwort ab und erfordert vom Sprechenden eine doppelte Exzentrierung: ‚Denken in anderen Köpfen und den eigenen Kopf anders denken‘.

Allein das genügt nicht. Noch schlecht gesagt, soll das Gesagte anderen nützen können. Für das Nützliche aber gibt Brecht hier -- wie für die anderen Kategorien -- lediglich ein negatives Kriterium: Unbrauchbar sind Aussagen, die -- entweder zu vieldeutig oder zu eindeutig -- „den Widerspruch aus den Dingen entfernen“.¹¹ Doch der Widerspruch betrifft nicht allein die Dinge, sondern ebenfalls das aussagende „Wir“. Dessen Antwortfähigkeit hängt auch davon ab, dass es sich selbst in Frage zu stellen und in Frage stellen zu lassen vermag. „Wer seid ihr? Zu wem / Sprecht ihr? Wem nützt es, was ihr da sagt?“. Ist so die Frage der Identität des „Wir“ verwiesen auf das Wem-nützen, so zugleich auf geschichtliche Selbst/Veränderung: „Seid ihr wirklich im Fluss des Geschehens?“ „Werdet *ihr* noch?“

Zwei Jahre später entsteht das Gedicht *Lob des Zweifels* (GA 14, 459ff). Der Zweifel hat die Funktion, starre Denkformen zu verflüssigen, falsche Evidenzen aufzulösen. Diese Fähigkeit ist nicht einfach gegeben, sondern muss dem Zweifellosen abgerungen werden -- der Macht des Faktischen, der Herrschaft, den ideologischen Mächten (im Gedicht wird angespielt auf Militär, Medizin, Kirche, Schule, Philosophie) und herrschenden Denkformen (wie der „Wahrheit“ und des „Unmöglichen“). Auch das Zweifeln ist also eine Frage des Klassenkampfes, gespannt zwischen Ohnmacht und Ermächtigung: „wenn ihr den Zweifel lobt /

¹¹ „Zur Praxis Mi-en-lehs gehörte es, in einheitlich erscheinenden Erscheinungen den Widerspruch aufzuspüren.“ (*Meti*, GA 18, 100), denn, so das Motto des *Dreigroschenprozesses*: „Die Widersprüche sind die Hoffnungen!“ (21, 448)

So lobt nicht / Das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!". Dagegen: "Schönster aller Zweifel aber / Wenn die verzagten Geschwächten den Kopf heben und / An die Stärke ihrer Unterdrücker / Nicht mehr glauben!"

Die herrschaftlichen Evidenzen, die hier zweifelnd destruiert werden sollen, finden sich aber auch auf der Seite derer, die gegen Herrschaft kämpfen und sich der Subalternität entwunden haben. So richtet sich *Lob des Zweifels* zuvörderst gegen die Selbstherrlichkeit der kommunistischen Intellektuellen: "Du, der du ein Führer bist, vergiss nicht / Dass du es bist, weil du an Führern gezweifelt hast! / So gestatte den Geführten / Zu zweifeln!" Das Zweifeln ist eine Möglichkeitsbedingung für ‚Führung‘, die aufs je neue übernommen werden will. Aber als solche ist sie, reziprok, die Fähigkeit zum Selbstzweifel. --

"O schönes Kopfschütteln / Über der unbestreitbaren Wahrheit!" Allein durch das Vermeinen, dass man sie mit Gewissheit besitzt, wird die Wahrheit zur falschen Evidenz. Doch gilt das auch für den Zweifel, wenn er in der Form "ewiger Weisheit" erstarrt. Mit Hochachtung begegnet Brecht deshalb dem zunächst "maßlosem Zweifeln" René Descartes'. Während dieser aber sich letztlich im *cogito sum* doppelt beruhigt: "beruhigt darüber, dass ihm nicht nötig war, an allem zu zweifeln, aber auch darüber beruhigt, dass es ihm möglich war, an so vielem zu zweifeln" (um 1930, GA 21, 408), bleibt das brechtsche Zweifeln ‚maßlos‘, kennt keine dem Bezirk des Denkens inhärente Grenze. Der Zweifel ist nicht Vorlauf zur schließlichen überhistorischen Gewissheit, sondern fortwährende Verlaufsform, in der sich Denken je neu der Erfahrung und Geschichte aufschließt.

Dieses *Woraufhin* und *Worumwillen* jedoch bildet selbst wiederum die Grenze des Zweifels. "Gefragt, was denn den Zweifeln eine Grenze setze", sagt Do im *Buch der Wendungen*: "Der Wunsch, zu handeln." ("Über den Zweifel", *Me-Ti*, GA 18, 137). Den "Unbedenklichen, die niemals zweifeln" stellt Brecht gegenüber "die Bedenklichen, die niemals handeln". Im ausschließenden Gegensatz von Zweifeln und Handeln erhält letzteres das Primat: "Falsch mag handeln / Der sich mit zu wenigen Gründen begnügt / Aber untätig bleibt in der Gefahr / Der zu viele

braucht.“ (*Lob ...*) Manche “Müssen verbrennen, bevor sie zu fragen aufhören” (*Gleichnis des Buddha vom brennenden Haus*, 1937; GA 12, 36).

Brecht dagegen optiert für ein Handeln befähigendes Zweifeln und ein durch den Zweifel hindurchgegangenes Handeln.

4. Überführendes Fragen

“So viele Berichte / So viele Fragen.” So lauten die letzten Verse von Brechts *Fragen eines lesenden Arbeiters* (1935, GA 12, 29 u. 121), die vom Standpunkt der Beherrschten die herrschende historische Überlieferung als Überlieferung der Herrschenden in Frage stellen. Die brechtsche Arbeit kann als “philosophischer Eingriff” im Sinne Althussters verstanden werden, dessen “Einsatz” in der neuen *Ausrichtung* bzw. *Berichtigung* eines bestimmten Feldes der ideologischen Klassenkämpfe besteht, um so “den Weg für eine *richtige* Stellung” der Fragen “frei zu machen”.¹²

Die Mittel, die Brecht dabei einsetzt, sind hier nicht, wie bei Althusser, Thesen, sondern selbst wiederum Fragen (Fragen an Geschichtsbücher, wie sie an Schulen eingesetzt werden). Diese Berichtigung der Berichte durch Fragen hat, um weiter mit Althusser zu sprechen, die Funktion, “in dem Raum, den sie hervorhebt”, etwas erscheinen zu lassen, “das vorher *nicht sichtbar* war”¹³, wobei dies bei den *Fragen eines lesenden Arbeiters*, da sie im Anschauungsmedium geschichtlicher Darstellungen, nicht bloß metaphorisch zu verstehen ist. Mittels veränderter *Einstellungen* im Sinne des kinematographischen Begriffs soll eine Veränderung der politisch-ethischen und politisch-theoretischen Einstellung im Sinne von Brechts Begriff der *Haltung* erzeugt werden.

Die Einstellung, in der etwa ruhmreiche Bauwerke zum Symbol für die ‘großen Männer’ der Geschichte werden, wird überführt in Einstellungen, die den Blick frei geben auf jene, welche die ‘Spesen’ für deren Ruhm bezahlen. Nehmen wir stellvertretend die ersten drei Verse: “Wer baute das siebentorige Theben? / In den Büchern stehen die Namen von Königen. / Haben die Könige die Felsbrocken

¹² Louis Althusser, *Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler* (1967), Berlin/W 1985, 29

¹³ ebd., 37

herbeigeschleppt?“ Brecht setzt der vorherrschenden Einstellung nicht einfach eine völlig andere entgegen, sondern verändert das Bild im Bild. Durch metonymische Verschiebung -- vom Gegenstand (Herrschaftsbauten), zu dessen Material, zu jenen, die mit diesem zu tun haben -- wird die vorherrschende metaphorische Verknüpfung ‚große Bauwerke - große Männer‘ überführt und die bisher Unsichtbaren, die “Bauleute”, die “Maurer”, die “Sklaven” mit ins Bild gebracht. -- Dieser neu gewonnene Bezugsrahmen Herrschende- Beherrschte führt dann auch in der Frage Sieger-Besiegte zu einer neuen Einstellung: “Das große Rom / Ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie? Über wen triumphierten die Cäsaren?”¹⁴

Die zweite Strophe bedient sich eines anderen Verfahrens. Sie destruiert das herrschaftliche *pars pro toto*, indem dieses fragend beim Wort genommen und so sein Schweigen gebrochen wird: “Der junge Alexander eroberte Indien, / Er allein?/ Cäsar schlug die Gallier. / Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?” usw.

Soweit in der nötigen Kürze, die uns nicht erlaubt, den ‚Witz‘ weiterzuverfolgen, dass der Auftritt des “Kochs” den zuvor eröffneten semantischen Horizont -- Bauleute, Maurer, Sklaven -- durchbricht, indem er sozusagen den Gipfel der Gegen-Metonymie bildet -- das “wenigstens einen Koch” verweist auf alle notwendigen Re-/Produzenten und schließlich auf die ‚Vielen‘, ohne deren Arbeit und Mitarbeit sich das Bauwerk der Herrschaft sich nicht errichten, der Sieg nicht erringen usw. lässt.

Was leistet nun, um zu unserem Thema zu kommen, bei all dem die Frageform und die spezifischen Frageweise von Brecht?

In ihr vollzieht sich der Einstellungswechsel, und zwar derart, dass nicht nur ein bisher unsichtbarer Gegenstand, sondern der Einstellungswechsel und die neue Einstellung als *Einstellung* selbst sichtbar werden. Die Aussageform würde das Bild nur differenzieren oder ihm lediglich ein anderes entgegensetzen. „Das und

¹⁴ vgl. die Wiederaufnahme des Gedankens in Szene 4 und Szene 8 von *Die Verurteilung des Lukullus* (GA 6, 151 u. 163).

das ist geschehen, dazu dieses und jenes, woraufhin ...‘. Oder: ‚Das und das‘. ‚Nein, vielmehr dieses und jenes.‘ Durchaus kämen Sklaven ins Bild, würden einfach dazu genommen, als Reminiscenz, oder sie würden scharf dagegengesetzt. Die brechtsche Frageweise dagegen *überführt* die gegebene Aussage in doppeltem Sinn: sie führt sie auf ein neues Terrain, erschließt einen neuen Frage-Antwort-Raum, und sie überführt sie von dort aus eines Verbrechens: über Herrschaft nicht gesprochen zu haben.

Allein, die Frageform also solche würde dies nicht gewährleisten. Es kommt auf die spezifische Frageweise an. Zum Beispiel: Philipp von Spanien beweint den Untergang seiner Flotte. Die einführende Frage, etwa: ‚Warum und um wen weinte er?‘, behielt den gegebenen Standpunkt bei, und dies selbst noch in ihrer negativen Form: ‚Was hat der überhaupt zu weinen?‘. Brechts Frage dagegen: „Weinte sonst niemand?“ tritt aus dem alten in einen neuen Frage-Antwort-Raum, indem sie Subjekt und Objekt des alten in ein neues Verhältnis rückt. Nicht mehr: Philipp - weinen -- Flotte, sondern: Philipp/andere? - weinen/*? -- Flotte/*?. Die überraschende Frage nach den „anderen“ lässt auch die übrigen Elemente des semantischen Raums fraglich werden. Nicht nur weinen auch andere, sie weinen auch anders, weil sie um anderes weinen. Da die „anderen“ durch den Vortext des Gedichts mit der Reihe der Bauleute-Maurer-Sklaven assoziiert werden, wird das Verhältnis Philipp-Flotte überführt in das des herrschaftlichen Einen zu den beherrschten Vielen. Deren Weinen um die beim Untergang der Flotte zutodegekommenen Ihresgleichen entlarvt die Redeweise von der ‚untergegangenen Flotte‘ als verdinglichende Metonymie der Herrschenden.

Gerade das aber sagt das Gedicht nicht aus. Es erfragt es -- möglicherweise. Wir wissen, jeder Text ernötigt stillschweigend die Mitarbeit der Rezipienten. Brechts *Fragen...*, so scheint mir, lassen diese Nötigung selbst erfahren, indem sie die Antwort als Not der Gefragten provozieren: *Fragende sind gefragt*. So geht es dem Gedicht nicht eigentlich um Antworten als Aussagen, auch nicht um Fragen, sondern um die Vorführung einer *Fragehaltung*. Diese zielt im Medium herrschaftskritischer Vergegenwärtigung von Vergangenen auf die

Vergegenwärtigung der Gegenwart der Rezipienten, zu deren gefragter Stellungnahme die *Fragen...* einen Vorlauf bieten.

Das ebenfalls 1935 entstandene Gedicht *An den Schwankenden* (GA 12, 47) lässt ein poetisches Subjekt angesichts der durch den Sieg der Nazis fast aussichtslos gewordenen Lage fragen: “Was ist jetzt falsch von dem, was wir gesagt haben / Einiges oder alles? / Auf wen rechnen wir noch? Sind wir Übriggebliebene, herausgeschleudert / Aus dem lebendigen Fluss? Werden wir zurückbleiben / Keinen mehr verstehend und von keinem verstanden? // Müssen wir Glück haben?”

Darauf der Gefragte: “Erwarte / Keine andere Antwort, als die deine!”

Teil II

>So viele Berichte. / So wenig Fragen.< (Volker Braun, *Fragen eines regierenden Arbeiters*, Texte 2, 96)

[...] [...]